

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 16

Artikel: Frühling im Sumpf
Autor: Schinz, Julie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle diese Geschäfte nahmen neben den üblichen Aufgaben ziemlich viel Zeit in Anspruch. Neben der eintägigen, in Burgdorf durchgeführten Delegiertenversammlung (der Sektion Burgdorf sei herzlich Dank gesagt für deren schöne Durchführung) und der Präsidentinnenkonferenz in Bottmingen trat der Zentralvorstand zu acht teils halb-, teils anderthalbtägigen Sitzungen zusammen. Das Büro bereitete die Aufgaben in zwölf Sitzungen vor. Eine dringende Frage machte ein Konferenzgespräch am Telefon nötig. Daß auch die Zentralkassierin dieses Jahr durch den Umbau im Heim vermehrte Arbeit zu leisten hatte, liegt auf der Hand.

Damit haben wir die Ereignisse des letzten Jahres an uns vorüberziehen lassen. Möge es uns vergönnt sein, weiterhin zum Wohle der Schweizer Lehrerinnen, die zukünftigen und die ehemaligen eingeschlossen, in Frieden zu wirken!

Elsa Reber

Es rufen von drüben
die Stimmen der Geister,
die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
die Kräfte des Guten!

Hier winden sich Kronen
in ewiger Stille,
die sollen mit Fülle
die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Goethe

Frühling im Sumpf

54 (16) *in +*

Weit hinten im Rohr jagt eine Rohrweihe alle Enten auf. Wie ein großer, brauner Nachtfalter gaukelt sie über das sanft wellige Hinterland. Je nach den Wendungen leuchtet ihr rahmgelber Kopf sekundenlang auf. Die Enten fallen auf der offenen Wasserfläche, über der große, weiße Wolkenschiffe sich still spiegeln, rasch wieder ein. Zwei Fischreiher stehen unbeweglich wie Statuen am Wasserrand. Schlank und vornehm watet der alte mit seinen langen Beinen ins Wasser hinein, ohne die Federn zu benetzen. Dann steht er wieder geruhsam da; auf einmal bewegt er den langen, biegsamen Hals schräg nach unten, um schließlich mit einer blitzartigen Bewegung die Beute, auf die er mit großer Geduld gewartet hat, mit dem starken, dolchartigen Schnabel unter Wasser aufzuspießen. Dort hinten im Hochwald horstet er unter seinesgleichen kolonienweise. Mit gehobenen Schwingen und eulenartig langsamen Fluges fliegt ein scheuer Zwergreiher flach über das niedrige Schilf. Kaum ist er geheimnisvoll ins Rohr verschwunden, ertönt sein Balzruf: «Wiu wiu wiu...» Im alten Schilf hebt ein heftiges Plantschen und Zanken an. Bläßhühner streiten, mit harten, kurzen «Pix» gehen sie wie Kampfhähne aufeinander los. Ein Weibchen putzt sich derweil, es streift beinahe jede Feder durch den dicken, weißen Schnabel, dann guckt es mit langem Hals auf seine Eier, kehrt sie um und läßt sich behutsam darauf nieder. Mit einem lustigen Kopfsprung holt es später Pflanzenteile vom Grunde des Tümpels, um sie genießerisch langsam zu verzehren. Aus dem hellen Grün der jungen Binsen und Seggen taucht da und dort der Kopf einer männlichen Stockente, Erpel genannt, auf, je nach der Beleuchtung spielt er vom satten Dunkelgrün ins samtartige Blauviolett. Der Drosselrohrsänger knarrt im alten fahlgelben Schilf, den Halm hinauf- und hinabgleitend, sein Lied. Der «Karrekiel» ist der größte unserer Rohr-sänger. Sein Nest ist ein kleiner Pfahlbau, denn es hängt wohl einen Meter oder gar mehr, an vier oder fünf Rohrhalmen befestigt, ob dem Wasser-

spiegel. Der Nestrand ist oben ein wenig nach innen eingebogen, damit die fünf Eier und später die Jungen nicht aus der Wiege fallen, wenn Sturm und Wellenschlag das Rohr peitschen und schaukeln. Aus einer versteckten Teichecke klingt der trillernde Balzruf des niedlichen Zwergtauchers, der im Nu verschwindet, um im nächsten Augenblick unter einem Seerosenblatt wieder aufzutauchen. Die großen Schwimmblätter der gelben Seerose liegen ruhevoll auf dem Wasser, während die Blüten auf dicken Stengeln sich weit über die Wasserfläche emporheben. Mit hellem Zwitschern schießen Schwalben dicht über die Schilfspitzen dahin, jagen dabei allerlei Mücken und Fliegen, lassen sich vom Wind emportragen, wenden und kommen wieder zurück. Überall, wo der Fuß hintritt, spürt man den herrlichen Duft der Pfefferminze. Hoch oben am blauen Himmel zieht ein Storch mit steten, ruhigen Flügelschlägen, bisweilen gleitet er ein Stück schwebend dahin. Noch eine Weile segelt er unter einer dunklen Wolke, dann ist er nur noch als aufblitzender weißer Punkt sichtbar, der hinter fernen Hügeln verschwindet. Vom nahen Wasser erhebt sich Bekassine um Bekassine allabendlich hoch in die Luft, im Sturzflug durch Vibration der äußern Steuerfedern das merkwürdige Geräusch erzeugend, das dem Meckern einer Ziege gleicht und ihr den Namen «Himmelsziege» verliehen hat. Selbstverständlich gibt es neben den genannten noch viele, viele Sumpfbewohner, Pflanzen wie Tiere, die alle miteinander Glieder einer großen Lebensgemeinschaft sind.

Julie Schinz

FÜR DIE SCHULSTUBE

Müsli, Müsli, was tuesch im Garte?

Eine Unterrichtsprobe aus dem ganzheitlichen Leseunterricht

Ja, *ganzheitlich* und nicht *analytisch* nenne ich die Lesemethode, die der Schweizer Mundartfibel «Roti Rösli im Garte»¹ zugrunde liegt. Das Wort «analytisch» riecht und roch mir schon immer viel zu sehr nach Chemie und Zersetzung. Ein Uneingeweihter versteht überhaupt nicht, was damit gemeint ist und stellt sich etwas ganz Falsches, auf alle Fälle etwas furchtbar Theoretisches darunter vor. Da tönt «synthetisch» noch besser, obwohl es eine Lesemethode bezeichnet, die ich als unkindlich und unpsychologisch ablehnen muß. Aber in der Bezeichnung «synthetisch» ist doch ein Drang nach dem Ganzen zu spüren, ein Wille zum positiven Aufbauen. Seit es allerdings synthetischen Zucker gibt, synthetische Wolle und synthetisches Benzin, bekommt das Wort etwas nahezu Anrühiges. Oder zeigt sich etwa gerade in dieser speziellen Färbung der Bedeutung auch ein Wesenszug der synthetischen Lesemethode, die eine künstliche, konstruierte, zusammengesetzte Ganzheit, eine Ersatz-Ganzheit anstrebt an Stelle der natürlichen, gewachsenen, organischen Ganzheit, die der analytische Leseunterricht vermittelt und die hinter der Bezeichnung «analytisch» gar nicht vermutet wird? Also lieber «ganzheitlich», wenn ich auch zugeben muß, daß das kein schönes Wort ist. Aber es hat den großen Vorteil, daß es genau das ausdrückt, was damit gemeint ist.

¹ Herausgeber: Schweiz. Lehrerverein, Schweiz. Lehrerinnenverein.